

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher**Tagblatt.****Redaction**

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expeditions- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. L.)

Inserentionspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 15.**Donnerstag, 20. Jänner 1876. — Morgen: Agnes 3.****9. Jahrgang.****Die Festungen Roms.***(Fortsetzung)*

Eine neue Epoche begann für das Klosterleben im 6. Jahrhundert durch Benedict von Nursia. Seiner zweckmäßigen Regel, die zuerst in dem 529 erbauten Kloster auf dem Berge Cassino bei Neapel und nachher neben Augustins Regeln in sehr vielen Klöstern des Abendlandes eingeführt wurde, ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß die Klöster nunmehr Wohnsitze der Frömmigkeit, des Fleißes, der Mäßigkeit und der in ihre Mauern geflüchteten Gelehrsamkeit zu werden anfingen. Wesentliche Verdienste erwarben sich die Klosterbewohner vom 6. bis ins 9. Jahrhundert um Urbarmachung von Wildnissen, um den Anbau des Bodens und um die Belehrung der germanischen und slavischen Völkerschaften.

Je mehr aber die Klöster sich ausbreiteten, desto gieriger waren sie nach Ausnahmstellungen und Vorrechten, desto mehr wuchs auch ihr Reichthum und Ansehen durch die zahllosen Privilegien, wofür schon Papst Gregor der Große sehr thätig war, aber in demselben Grade veränderte sich auch ihr früherer gemeinnütziger Charakter. Durch die unter den fränkischen Königen eingerissene und von anderen Fürsten nachgeahmte Gewohnheit, Klöster wegen ihrer reichen Pränden an Grafen und Herren zu verschenken, kamen sie unter die Aufsicht von Laienäbten, welche, nur auf den Genuß der Einkünfte bedacht, nichts zur Aufrechthaltung der Zucht thun mochten. Ueberdies waren die Klöster von den Bischöfen, welche die ursprünglichen Aufsichter waren, aber den Sinn für das apostolische Leben meist

selbst verloren hatten, entweder beraubt und gedrückt oder wegen der ihnen zugestandenen Freiheiten und Privilegien sich selbst überlassen.

Das alles führte den sittlichen Verfall der Klöster herbei, so daß Wüßthum, Schwelgerei und alle Vaster und Schandthaten der Welt sich in ihre Mauern einnisteten. Das von Chrodegang, Bischof von Metz, im 8. Jahrhundert eingeführte canonische Leben (monasteria canonicorum) suchte diesem Verfall vorzubeugen, und von den durch Karl den Großen zur besseren Bildung der Geistlichkeit gestifteten Klosterschulen wußten einige, wie die von Tours, Lyon, Köln, Trier, Fulda, Osnabrück, Paderborn, Würzburg u. a. den Ruhm ihrer Gemeinnützigkeit auch im 9. und 10. Jahrhunderte zu behaupten. Dem allgemein empfundenen Bedürfnisse einer Reform suchte zuerst das Kloster zu Clugny in Burgund abzuhelfen, das 910 nach der fast vergessenen Regel Benedicts eingerichtet wurde und diese noch durch strengere Zusätze schärfte. Eine Menge Klöster in Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland ließ sich nach diesem Muster reformieren; andere gaben der Regel Benedicts eine neue Gestalt und stifteten im 11. und 12. Jahrhunderte mehrere Orden mit Filialklöstern, die als Zweige des Hauptstammes der alten Benedictiner ebenso viele durch einen stolzen und eiferfüchtigen Consoberationsgeist engverbundene Mönchsstaaten bildeten. Während der Kreuzzüge vermehrten sie ihren Reichthum abermals, indem eine Menge Kreuzfahrer ihnen ihre Güter verpfändete oder auf den Fall, daß sie nicht zurückkehrten, ganz überließ. Auch das Vorrecht der Unverletzlichkeit, das die öffentliche Meinung den Klöstern

in den Privatfehden zur Zeit des Faustrechtes zugestanden, brachte viel Privateigenthum, das man bei dem hohen Zustande der Justiz und Polizei nicht besser sicherstellen zu können glaubte, unter ihren Schutz und in ihre Gewalt. Freilich riß damit, als jener Verbesserungseifer abgekühlt und die Macht der Orden befestigt war, auch neues Sittenverderbnis in den Klöstern ein, wenn nicht zufällig die Persönlichkeit des Abtes dies hinderte; denn der landesherrliche und der bischöfliche Einfluß waren durch die Ausnahmstellung geschwächt.

Einen ungeahnten Aufschwung nahm das Mönchthum im 13. Jahrhunderte durch die Gründung der Bettelorden, d. i. jener kirchlicher Genossenschaften, deren Mitglieder ihrer Regel zufolge durchaus kein Eigenthum besitzen durften, sondern von milden Gaben leben sollten, die ihnen entweder zu bestimmten Zeiten verabreicht oder von ihnen außerhalb des Klosters eingesammelt oder zusammengebetelt werden. Der Ursprung der Bettelmönche fällt zusammen mit dem zu Anfang des 13. Jahrhunderts überall in der katholischen Kirche gegenüber der überhandnehmenden Verweltlichung und Ausschweifung der Hierarchie sich regenden Streben nach Rückkehr zu apostolischer Strenge und Sitteneinfalt.

Dieselbe ernste, religiöse Strömung der Zeit, welche der in Ueppigkeit und Wohlleben verjankenen Klericei und den in todtm Mechanismus verstorbenen Formen kirchlicher Frömmigkeit in den Waldensern, Katharern und anderen Verbrüderungen eine so gefährliche Opposition erweckte, wurde mittels der Bettelorden in eine die herrschende Kirche nicht länger bedrohende, sondern dieselbe fördernde Bahn ge-

Fremdleton.**Prinzlieschen.**

Novelle von M. Osterwald.

„Ja, gütiger Gott! Was wölet Ihr da besseres erwarten! Wer dem Teufel einmal den Finger gereicht, von dem nimmt er auch alsbald die ganze Hand. Und bei denen da ist's bald so weit gekommen. Na, ich danke Gott, daß ich nicht bin wie jene!“

Der Mann, der diese Worte in höhrendem gehässigen Tone gesprochen hatte, schritt jetzt rasch von dannen und ließ die Menge vor dem Wohnhause des Thomas Müller, eines der reichsten Gutsbesitzer in der Umgegend, stehen.

Drinnen ertönten die vollen Klänge einer Hausorgel, und eine frische Kinderstimme sang dazu ein Lied, das hatte die Menschen zusammengelockt, denn in welchem anderen Hause des Dorfes konnte man so etwas hören? Wer konnte sich eine Hausorgel anschaffen? und was noch weniger, wer konnte spielen, wer hätte es übers Herz gebracht, sich mit so „brodlosen Künsten“ zu beschäftigen? Das verstand eben

alles nur der Thomas Müller, der hatte immer oben hinausgewollt und der Hochmuth prickelte ihn von Tag zu Tag ärger, so daß der Herr Pfarrer schon Veranlassung genommen hatte, seine gläubigen Seelen vor dem rühdigen Schafe in seiner Herde zu warnen. In Acht nahmen sich nun die Bauern auch allesamt vor ihm, aber das hinderte sie nicht, den Thomas Müller um alles zu beneiden, was sein war.

Da besaß er zunächst ein gar stattliches Wohnhaus, in welchem sich sogar Stuben mit — man schauderte schon bei dem Gedanken, wie ein ehrsamer Bauersmann soweit seine Stellung vergessen konnte — Mahagony-Möbel befanden, welche er sich direct aus der Residenz hatte kommen lassen. Ein Mann, der so weit gehen konnte, von dem ließ sich auch erwarten, daß er das große Stück Gartenland, welches sein Haus umgab, „brach“ liegen ließ, denn das Bepflanzen mit allerlei „huntem Unkraut“ konnte ein vernünftiger Mann nicht wol bebauen nennen, und auch das beträchtliche Holz, welches sich unmittelbar an seinem Garten anreichte, ließ er aushauen und mit Wegen und Gängen versehen. Es fiel ihm auch nicht ein, wie andere Bauern an heißen Sommer-

tagen zu seinen Leuten aufs Land zu gehen und sie zum Fleiß und zur Ordnung anzuhalten, sondern alles was er that, war, daß er sich mit einem Glasrohr unter die Linde, welche dicht vor seinem Hause stand, hinsetzte, um so die weite Ebene vor sich zu überschauen. Und wenn noch der Hausherr allein so gewesen wäre! Aber nein — Frau und Tochter waren nicht minder verwöhnt. Die Tochter war, während andere Mädchen ihres Standes und Alters nicht einmal mehr zum Küster gingen und die Eltern sich freuten endlich Nutzen von ihren Kindern zu haben, noch alltäglich zu dem Herrn Pastor gewandert und hatte dort nicht allein allerlei dumme Dinge, wovon kein Mensch etwas verstand, gelernt, sondern ihr noch einen „Klimperkasten“ kommen lassen und nun war erst das rechte Leben angegangen, nun war Thomas Müller mit Leib und Seele verloren.

So dachten die Bauern; der reiche Thomas aber betrachtete sich das Ding von einem ganz andern Standpunkte aus und da war Sinn in seiner Lebensweise. Ihm wars allemal ein Aerger und ein Dorn im Auge, wenn seine reichen Nachbarn mit ihren Frauen und Töchtern sich so abquälten

letzt. Der Scharfblick eines Innocenz III. (1198—1216) erkannte, welchen Vortheil die Kirche aus diesen Bestrebungen nicht bloß für Reformen der Seelsorge und Erneuerung klösterlicher Strenge, sondern auch für die Wiederbeseitigung ihres schon schwankenden Ansehens über die Geister zu ziehen vermöge, und statt einen Franz von Assisi und Domingo Guzman mit ähnlicher Rauheit von sich zu stoßen, wie seine Vorgänger die Armen von Lyon, hielt er es für weise und billig zugleich, die hochauflodernde Begeisterung der Zeit für ein „apostolisches Leben“ in den Dienst des Papstthums zu ziehen und dadurch zugleich der außerkirchlichen Bewegung der Geister einen Damm zu setzen.

Hiedurch erklärt sich das überaus schnelle Emporblihen der Bettelmönche, ihre gegenüber allen älteren Orden unvergleichbar größere Machtentfaltung und ihre hohe Bedeutung für die Erneuerung und Kräftigung der römischen Kirche des Mittelalters. Schnell nach einander entstanden daher im 13. Jahrhundert die Dominicaner-, Franziskaner-, Karmeliter-, Augustiner- und Serviten-Bettelorden. Schon 1274 sah sich die Kirchenversammlung zu Lyon wegen der störenden Eingriffe der Bettelmönche in die regelmäßige Seelsorge zu der Bestimmung genöthigt, daß außer den einmal bestehenden weiter keine Bettelorden gegründet werden dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 20. Jänner.

Inland. Gegen Schluß der Specialdebatte über das Klostergesetz im Herrenhause entspann sich noch eine lebhafte Discussion bei § 19, welcher der politischen Behörde das Recht einräumt, alle Klöster zu visitieren und deren Inwohner zu vernehmen. Abt Plebsch trat dieser Bestimmung unter Berufung auf die Staatsgrundgesetze (Schutz des Hausrechtes) energisch entgegen. Dies veranlaßte den Grafen Anton Auerperg zu einer Erwiderung, die sich in Form und Gehalt würdig an die herrlichen Reden anschließt, welche der gefeierte Patriot und Dichter bei den früheren confessionellen Debatten gehalten. Er ging von der Aufstellung aus, daß mit dem vorliegenden Gesetze nicht das Christenthum bekämpft werden soll, sondern die gegen den Staat sich auflehrende römische Hierarchie. Das Gesetz bedrohe nicht die Freiheit der Mönche, sondern schütze den Staatsbürger, auch wenn er in der Mönchskutte stecke. Der Redner citierte mehrfache Aeußerungen von kirchlicher Seite über die Unfreiheit des klösterlichen Lebens und wies die Wichtigkeit der Visitationen nach, die jenen Klosterinsassen, welche zur Welt wieder zurückkehren wollen, diese Rückkehr ermöglichen können. „Der Staat hat die

Pflicht, jene Festungen zu inspiciereu, welche Rom im Herzen Oesterreichs gegründet und über welche ein auswärtiger Generalstab verfügt; er hat aber auch die Pflicht, alle Staatsbürger in ihren Gerechtigkeiten zu schützen und einen widerwillig gefesselten Knechtenträger zu befreien“. Treffend wies Auerperg darauf hin, daß die letzten Worte des Papstes Bonifaz IX.: „mehr Geld!“ das Feldgeschrei unserer Widersacher, der Peterspennigpartei, sind, während die liberalen Bestrebungen nichts anderes bezwecken, als den letzten Worten Goethe's: „mehr Licht!“ allerorten gerecht zu werden.

Der „Tagesbote aus Währen und Schlesien“ bringt folgende höchst wichtige militärische Nachrichten, welche eine außerordentliche Thätigkeit unserer Kriegseleitung voraussetzen lassen und das Bestreben, alle jene Mängel zu heben, die der Organisation unseres Heeres noch anhaften. Bei Gelegenheit der bevorstehenden Revision des Ausgleiches soll nemlich eine neue Instruction für die Behandlung der Einjährig-Freiwilligen vorgelegt werden, die allerdings von der allergrößten Wichtigkeit für die Zukunft dieses bedeutsamen Institutes ist. Es sollen nemlich nicht nur die Eintrittsbedingungen für Einjährig-Freiwillige, die erst kürzlich eine bedeutende Erschwerung erlitten, neuerdings verschärft werden, sondern es sollen die Freiwilligen das eine Jahr über ganz Soldaten sein, somit ihnen die bisherigen Begünstigungen, welche ihnen bezüglich ihrer Berufsstudien gemacht waren, ganz entzogen werden. Ferner aber — was das wichtigste ist — sollen alle jene Freiwilligen, die das Offiziersexamen nicht bestehen, zu einer dreijährigen Präsenzdienstpflicht, also zum Nachdienen von weiteren zwei Jahren verhalten werden. Ferner soll ein Landsturmgeseß, welches nach dem bestehenden Wehrgesetze zwar principieel besteht, praktisch aber nur in Tirol eingeführt erscheint, eingebracht werden. Von welcher Wichtigkeit daselbe ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, da erst durch dieses den Verteidigern des engeren Vaterlandes ein völlerrechtlicher Charakter verliehen wird, der z. B. den Mobilis 1870 bis 1871 abging, was schon damals bei uns den Wunsch nach Einführung eines bezüglichen Gesetzes erregte. Die 800 bestehenden Veteranenvereine Oesterreichs sollen im weitesten Maße in Verwendung gelangen.

Weiter sollen zwei sehr wichtige Fragen, die Wehrsteuer und die Bequartierung, zur gesetzlichen Behandlung kommen. Die erstere findet ein Vorbild in der nun in Baiern außer Kraft gesetzten Norm, nach welcher diejenigen, welche ihre Militärpflicht nicht persönlich abzulisten imstande sind, künftighin eine Steuer entrichten werden, deren Ertrag theils den Militär-Bildungsanstalten, theils dem Invalidenfonds, endlich einer Verbesserung der

Unteroffiziers-Öhnungen gewidmet werden soll. — Das neue Bequartierungsgesetz verpflichtet die Gemeinden, für die Unterbringung der bewaffneten Macht das unbedingt Nothwendige beizustellen, sowie es andererseits die Ansprüche der Militärverwaltung genau präcisiert, wodurch den bisherigen leidigen Recriminationen endlich ein Ende bereitet würde.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus haben bisher 42 Redner in der Generaldebatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Verwaltungsausschüsse gesprochen. Da aber die Liste der Redner für den Entwurf nunmehr erschöpft und auch jene der Redner gegen denselben schon stark gelichtet ist, so glaubt man, daß der Schluß der Generaldebatte erfolgen wird. Als letzter Redner ist Max Uermehy vorgemerkt; nach ihm wird voraussichtlich Ministerpräsident R. Tisza noch einmal das Wort ergreifen. In der Kanzlei des Abgeordnetenhauses liegen Petitionen von 33 Municipien, die sich insgesammt gegen den Entwurf kehren, zur Einsicht auf. Unter den Petitionierenden befinden sich fast die sämmtlichen bedeutenderen Städte des Landes.

Ausland. Die preussische Thronrede erwähnt die Gesetzesvorlage, welche der Regierung die Ermächtigung zum Verkaufe der preussischen Staatsbahnen an das Reich erteilen soll, nicht; der Grund hiefür liegt einfach darin, daß überhaupt nur jene Gesetzesentwürfe aufgezählt sind, deren Ausarbeitung so gut wie vollendet ist. In diesem Stadium dürfte sich die erwähnte Vorlage noch nicht befinden. Ueber die nächsten Schritte des Reichstanzlers in seiner Eisenbahnpolitik scheint indessen eine irrthümliche Version verbreitet zu sein. Die Sache wird nemlich so dargestellt, daß erst der preussische Staat die Privatbahnen erwerben wolle, um dieselben nachträglich an das Reich abzutreten. Nichts ist unwahrscheinlicher, als daß der preussische Finanzminister sich mit diesem immerhin mit einem Risiko verbundenen Zwischenhandel befassen wird.

Die Justicommission des deutschen Reichstages hat den wichtigen Beschluß gefaßt, daß alle Preßvergehen — mit Ausnahme der durch Privatklage zu verfolgenden Beleidigungen — von Geschwornengerichten abzuurtheilen sind. Für Süddeutschland würde dadurch nur der bestehende Rechtszustand erhalten, für Norddeutschland eine alte Forderung der Liberalen erfüllt. Ob der Beschluß indessen gegen den Widerstand des Fürsten Bismarck, der in diesem und in noch einigen anderen Punkten weniger liberal ist als die Süddeutschen, sich aufrechterhalten lassen wird, sieht dahin.

Am 18. d. M. sollte in London der Minister-rath stattfinden, welcher über die Stellung Englands zu den Reformentwürfen Andrassy's zu entscheiden hatte. Die „Times“ stellen die Zustimmung

ums liebe Brod, oder um sich einen armen Tagelöhner vom Halse zu halten und den Lohn desselben zu sparen. Er hatte es anders gemacht, er lebte und ließ leben und seine Leute standen sich nicht schlecht dabei, sondern wünschten es sich nicht besser, wie sie es hatten.

Soweit war nun alles schön und glatt im Hause des Thomas Müller, wenn nur nicht der leidige Neid gewesen wäre und man ihn hätte ruhig seiner Wege gehen lassen. Aber er war das Opfer manchen Verdrußes und wenn man die eine Nacht ihm alle Stachelbeerbüsche mit den unreifen Beeren dicht an der Erde abgeschnitten hatte, ein andermal seine prachtvollen Rosen beschädigte, ihm sein Obst reif oder unreif stahl, dann waltete er wol Tage lang im Hause herum und schwur, sich zu rächen, wo und wie er es konnte. Aber dabei blieb es. Ein paar Nächte stellte er Wachen aus, aber die Frevler hüteten sich so bald wieder zu kommen und hernach war die ganze Geschichte vergessen.

Des Thomas Müller erbittertster Feind war der Pfarrer des Ortes und sein Nachbar Coord Temmene. Letzterer war ebenso geizig, wie Thomas verschwenberisch, und obwohl er mehr Schätze als dieser besaß, so nahm sich seine Bestizung doch gar

armselig zu der seines Nebenmannes aus und das war wol der eigentliche Grund des anfänglichen Hasses. Später hatten sich denn allerdings andere Streitigkeiten dazwischen geworfen und zur Zeit waren beide über einen „Ramp“ in einen hartnäckigen Prozeß verwickelt, von dem die Advocaten bereits lachend ein gut Stück Geld hatten in die Tasche gleiten lassen und dies war eben nicht geeignet, Coord Temmene günstiger gegen seinen Nachbar zu stimmen, obwohl er es gewesen, der den Prozeß ins Leben gerufen. An dem Herrn Pfarrer fand Temmene eine trostreiche Stütze, wie er sie sich nicht besser wünschen konnte, denn derselbe hatte den aufgeklärten Thomas Müller, weil er ihm seine Schafe in Grund und Boden verdarb, d. h. weil er sagte, man habe nicht nöthig alles zu glauben, was ein Pfarrer spräche, und noch dazu ein solcher, der's nicht einmal genau mit seinen eigenen Worten nähme. Außerdem hatte Thomas Müller gegen den Abgang seines Vorgängers, eines Mannes von sehr liberaler Gesinnung gestimmt und das konnte er ihm nimmer verzeihen.

Coord Temmene war es auch gewesen, der die zu Anfang unserer Erzählung erwähnten Worte aussprach, und als er so seiner Galle Luft gemacht, eilte er schnell nach Hause, um hier womöglich mit

seiner Frau das Thema fortzusetzen. Aber Frau Gesecke war entweder nicht zu derlei Klatschereien aufgelegt oder es bemog sie etwas anderes, das Kapitel ruhen zu lassen, genug, Coord konnte hier seiner Galle nicht Luft machen. Um so mehr war er daher erkreut, als etwa eine Stunde nach seiner Heimkehr der Herr Pfarrer bei ihm vorsprach, um sich ein Stündchen mit seinem „lieben Bruder in Christo“ zu unterhalten. Geschwind zog Frau Gesecke den zimmernen Dreifuß, welchen Coord in seinen jungen Jahren auf einem Schützenfeste gewonnen hatte, aus der „Buddel“ (Glaschrank) und bald raffelte in der Küche die Kaffeemühle so lange und andauernd, daß der Herr Pastor sich, bei der Aussicht auf eine gute Tasse Kaffee, wie man sie nicht alle Tage hat, vergnügt die Hände rieb. Bald passete St. Hochwürden die blauen Dampfswolken aus Coords langer Staatspeife, die er schwerlich je anders gebraucht hatte als bei Hochzeiten und Kindstaufen, und Frau Gesecke füllte den duftenden Wokka in die Tassen mit goldenen Rändern, welche nie anders als bei festlichen Gelegenheiten hervorgekommen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Englands zu der Note in Aussicht, meinen aber, man werde sich in Downing Street die Freiheit des Handelns vorbehalten. Dagegen meldet ein Telegramm der „Presse,“ daß England an der Note Andrassy's eine Modification wünsche, aber auch nach Vollziehung der letzteren sich nicht rückhaltlos zur Unterstützung der Politik der nordischen Mächte verpflichten will. So viel also ist sicher: unbedingt wird die Zustimmung Englands nicht sein und die am Goldenen Horn zu schlagende große europäische Pauke wird ein Loch haben. Man sieht eben überall die diplomatische Intervention als Präliminar zu kriegerischen Ereignissen an, und England will letztere entweder verzögern oder complicieren.

Der neue schweizer Bundesrath dürfte bald Gelegenheit finden, Stellung im „Kulturkampfe“ zu nehmen: die katholische Deputation des berner Jura hat einen Recurs gegen das vom großen Rath erlassene und vom bernischen Volk sanctionierte Gesetz, betreffend die Störung des confessionellen Friedens, eingebracht, in dem sie nachzuweisen versucht, die Anwendung des Gesetzes stehe im Widerspruch mit der Bundesverfassung. Es könnte nun der interessante Fall eintreten (und bei der Haltung, welche die Mitglieder des Bundesrathes bisher im staatlich-kirchlichen Conflict eingenommen haben, erscheint dies gar nicht unmöglich, ja wahrscheinlich), daß die Anwendung eines vom Volke eines Cantons mit so großer Mehrheit angenommenen Gesetzes von seite der obersten schweizerischen Execlutiobehörde unzulässig, weil mit dem eidgenössischen Grundgesetz in Widerspruch stehend, erklärt würde.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Kaiserin Elisabeth und die Erzherzogin Valerie. Ihre Majestät die Kaiserin unternimmt, wie man aus Pest berichtet, gern in Begleitung des Fräuleins Ida Ferenczy größere Spaziergänge. Bei dieser Gelegenheit grüßen sie die Passanten auf das Ehrerbietigste, was auch von der hohen Frau leutlich erwidert wird. Nur wenn viele Neugierige sich ihr in den Weg drängen, sucht sie die Menge zu vermeiden. Einige Tage vor ihrer nach München erfolgten Abreise nahm die Herrscherin ihren Weg dem Kaiserbade zu. Die Straßenpassanten erhielten hievon Kunde und drängten sich in Massen heran, um die Kaiserin zu sehen. Da schien es, schreibt „Frb. Kap.“ als siele der Kaiserin etwas ein, denn sie lächelte und winkte ihrer Begleiterin, ihr zu folgen. Fräulein Ferenczy bemerkte mit Erstaunen, daß die Kaiserin von der Hauptstraße abwich und ihren Weg durch viele Nebengäßchen zur Burg einschlug. Das Volk, welches aber am Bombenplatz und bei der oberen Kirche der Kaiserin harzte, sah nun nach links und nach rechts und wußte nicht, wohin die Kaiserin gerieth. Ihre Majestät erfreut sich — wie schon öfter erwähnt — der blühendsten Gesundheit; sie begibt sich um 9 Uhr abends zu Bett und steht frühzeitig auf. Die kleine Erzherzogin Marie Valerie macht durch ihr heiziges und lebenswürdiges Wesen der Kaiserin viel Freude. Die Erzherzogin hat zwei große dressierte Raben, mit denen sie stundenlang spielt.

— Die Marktvertretung von Leibnitz wurde durch die Statthaltereie aufgelöst, weil dieselbe mehrere, die Vermögensverwaltung betreffende Entscheidungen des Landesauschusses ignorierte und den Fruchtgenuss des Gemeindevermögens den Besitzern bürgerlicher Häuser allein zuwenden wollte.

Volal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Ablösung der Giebigkeiten.) Die verfassungstreuen Mitglieder des krainischen Landtages haben in der letzten Session durch Baron Apfalter einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach alle an Kistler, Krücker und Klerus zu leistenden Giebigkeiten abgelöst werden sollen. Die national-österreichische Landtagsmajorität wies diesen Gesetzentwurf an den Landesauschuss mit dem Auftrage, darüber die Stimmung des Landes zu erforschen. Der Landesauschuss hat nun die Gemeindevorstände und Decanate aufgefordert, sich über diesen Gesetzentwurf zu äußern. Nach der Agitation des Klerus zu urtheilen, dürfte sich die größte Anzahl der Gemeinden Krains gegen den

Entwurf erklären und dürfte derselbe von der national-österreichischen Landtagsmajorität verworfen werden.

— (Krainischer Landesauschuss.) Zur Verleihung der an der Volksschule in Bischofsdorf erledigten Lehrstelle an Valentin Zelban wurde die Zustimmung erteilt. — Der Oberlehrer an der Volksschule in Gurksfeld erhält für das abgelaufene Quartal 1875 aus dem Normalfondse eine Quartiergeldentschädigung und der gewesene Lehrer Josef Kraus in Rudolfswerth eine Gnadengabe jährlicher 60 fl. aus dem Lehrpensionsfonde. — Es wurde genehmigt, daß eine entsprechende, verfügbare Anzahl von laibacher Pfahlbautensunden dem grazer Joanneum gegen eine Sammlung von Münzen und dem Stadtmuseum in Triest gegen eine Sammlung verschiedener Seethiere eingesendet werde. — Das vom Primararzte des krainischen Landescivilspitals Dr. K. Bleiweis ausgearbeitete und vorgelegte Programm für die in Studenee nächst Laibach zu erbauende Landesirrenanstalt wird in einer zu diesem Zwecke demnächst einzuberufenden Sitzung, zu welcher auch der Referent des krainischen Landes-sanitätsrathes eingeladen wird, geprüft werden. — Der Landesauschuss wird sich aus Anlaß der von Dr. Bicentini veröffentlichten Broschüre über die Entwässerung des laaser Thales, Trockenlegung des jürlinger Sees und Regulierung des Unzflusses an die krainische Landesregierung um Mittheilung des Standes dieser Angelegenheit und der etwa hierüber weiter einzuleitenden Schritte wenden. — Der Bezirksstrafenausschuss Umgebung Laibach erhält aus dem Landesfonde zur Vornahme dringend notwendiger Straßenreparaturarbeiten einen Vorschuss von 600 fl. — Ein Gemeindevorsteher wurde über eigenes Ansuchen seines Amtes enthoben.

— (Der städtische Musikvereinsauschuss) hielt gestern eine Sitzung. Es wurde nachstehende Musikschulordnung genehmigt: An Sonntagen von 9 bis 10 Uhr vormittags Harmonielehre für sämtliche Schüler, von 10 bis 12 Uhr Instrumentalunterricht auf Holz- und Blechinstrumenten in abgesonderten Lehrzimmern, von 2 bis 4 Uhr nachmittags Gesammprobe; am Montag von 7 bis 10 Uhr abends Unterricht für Streichinstrumentalmusik; am Dienstag von 7 bis 9 Uhr abends Instrumentalmusik-Unterricht, von 9 bis 11 Uhr Gesammprobe; am Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends Harmonielehre, von 9 bis 11 Uhr abends Gesammprobe; am Donnerstag wie am Montag; am Freitag wie am Mittwoch; am Samstag wie am Dienstag. — Der Ausschuss genehmigte die Schulordnung, womit das Verhalten während der Lehrstunden und der Besuch der Musikschule geregelt wird. Dieses Normale wird in den Unterrichtsstätten (Schießstätte) angeschlagen werden. Die beiden Lehrzimmer werden einen geeigneten Abschluß erhalten. Die Empfänge des Vereines belaufen sich vom 1. Dezember 1875 bis 19. Jänner 1876 auf 735 fl. 90 kr., die Ausgaben auf 365 fl. 72 kr. Der Vereinstapellmeister wird angewiesen, den Musikunterricht auf Streichinstrumenten ernstlich zu beginnen und über die Leistungen der ausübenden Mitglieder bei Langmusiken oder anderen Anlässen, ein Tagebuch zu führen, welches dem Vereinsmusikreferenten täglich zur Einsichtnahme vorzulegen ist. Erklärungen zum Vereinsbeitritt werden täglich vom Vereinskassier Herrn Schlossermeister Karl Ahtschin und den übrigen Vereinsauschussmitgliedern in Empfang genommen.

— (Unterhaltungsausschuss des Lehrervereines.) Den gestrigen Unterhaltungsausschuss des hiesigen Lehrervereines verschönerte Herr Gersner mit seinem lieblichen Violinspiel. Die mit unbekannter Virtuosität vorgebrachten Piecen waren ein Concert von Ch. de Beriot und die herrliche Elegie von H. W. Ernst; die Clavierbegleitung besorgte Herr Lehrer Maier. Wenn schon Herr Gersner fremde Compositionen mit so tiefem Verständnis vorzutragen weiß, so war man umso mehr gespannt auf die letzte Nummer des Programmes, eine Romance, seine eigene Composition. Dieselbe ist eine so liebreizende Schöpfung, daß sie gewiß auch in weiteren Kreisen denselben ungetheilten Beifall finden würde, den ihm die Zuhörerschaft als ein geringes Zeichen ihrer Dankbarkeit für den genussreichen Abend, den ihr Herr Gersner verschaffte, darbrachte.

— (Für Beamtenkreise.) Herr Kirchlechner, Generalinspector des ersten allgemeinen Beamtenvereines, ist aus Wien hier eingetroffen und wird durch einige Wochen in Laibach bleiben. Es wird aus Anlaß dieses Besuches von seite des hiesigen Volal-ausschusses des genannten Vereines eine Beamtenversammlung einberufen werden.

— (Der Juristenball) wird am 5. Februar in den Sälen des Gastvereines abgehalten werden. Die Tanzmusik besorgt die hiesige Regimentsmusikkapelle.

— (Personalnachricht.) Oberlieutenant Wotruba, seinerzeit als Major beim 46. Inf.-Reg. hier in Garnison gestanden, trat in den Ruhestand.

— (Auszeichnung.) Eine Abordnung der freim. Feuerweh, aus dem Hauptmann und den Leitmännern der Steiger, der Spritzen- und der Schutzeute bestehend, überreichte heute Mittag dem Holzhändler Herrn Lauzner die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitgliede der Feuerweh, welche Ernennung bereits vor längerer Zeit in Würdigung der mannigfachen Verdienste erfolgte, die Herr Lauzner sich um den genannten Verein erworben hat. Auf die Anrede des Hauptmannes erwiderte der Geehrte mit herzlichsten Worten des Dankes, sagte seine thätigste Unterstützung auch für fernherin zu und bat schließlich, ihn nicht bloß als unterstützendes, sondern auch als ausübendes Mitglied des im Dienste der Nächstenliebe so segensreich wirkenden Vereines aufnehmen zu wollen. — Die Ueberreichung der betreffenden Urkunde an das erstwähnte Ehrenmitgliede der Feuerweh, Herrn Advocaten Dr. Suppan, kann wegen dessen Abwesenheit von Laibach erst nach dessen Rückkehr erfolgen.

— (Für den krain. Schulpfennig) sind eingegangen von den Herren: Rudolf Graf Chorinsky, k. k. Regierungsrath, 2 fl.; Kraschowsky Alois 1 fl.; ein Ungeanntseinwollender 5 fl.; Zenari Josef, Banddirector, 1 fl.; Dr. Franz Supantschitsch, Hausbesitzer und Advocat, 2 fl.; Slitischer Albin, Handelsmann, 50 kr.; Dr. Josef Saitle, k. k. Oberfinanzrath, 1 fl.; Birker Raimund, k. k. Landes-schulinspector, 2 fl.; Valler Franz, k. k. Statthalterreichrath, 1 fl.

— (Durch Menehmord gefallen.) Wir haben unlängst berichtet, daß dem Insurgentenführer Mikroslav Hubmayer von seite slavischer Comités, deren eigenmächtige Sebarung mit den Sammelgeldern er schwärzlichte, mit der Ermordung gedroht ward. Wie nun der „D. B.“ aus dem Insurgentenlager zu Jamnica telegraphisch berichtet wird, wäre die Drohung wirklich ausgeführt worden und Hubmayer menschlins durch Mörderhände gefallen. Das nähere, bezüglich die Bestätigung dieser Frevelthat ist natürlich abzuwarten.

— (Calembourg.) Mit 1. Jänner l. J. sind wir in Oesterreich insgesammt Literaten und Grammatiker geworden.

— (Der Thierschutzvereins-Filiale Krain) sind nachgenannte Mitglieder beigetreten: Die Herren Martin Dvorjak, k. k. Thierarzt; Johann Fili, Lehrer an der hiesigen Handelshochschule, und Fräulein Theresia Kottnik, Realitätenbesitzerstochter, sämmtlich in Laibach. Weitere Beitrittserklärungen übernimmt der Filialvorsteher Franz Müller (Fürstehof 206). Der Vereinsbeitrag pro 1876 wird im Verlaufe des Monats Februar l. J. eingehoben werden.

— (Lieferanten zur Beachtung.) Im Bureau der hiesigen Handels- und Gewerbekammer liegen zur Einsicht auf: 1. Die Kundmachung des k. k. Reichskriegsministeriums, betreffend die Lieferung von 900,000 Stück Messingkapeln sammt Anhängschnur zum Legitimationsblatt; 2. die Kundmachung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung, betreffend die Lieferung von fertigen Monturs- und Rüstungsforten, dann Feldgeräthen für die k. k. Landweh der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Die Offertverhandlungen finden bei den bezeichneten Ministerien am 31. Jänner statt.

— (Die Handels- und Gewerbekammer in Krain) hielt am 30. v. M. eine Sitzung ab; sie genehmigte vor allem anderen das Sitzungsprotokoll vom 12. November v. J. Der Secretär erstattete den Geschäftsbericht für die Zeit vom 12. November bis Ende Dezember 1875. Es lesen in dieser Zeit 185 Geschäftsstücke ein. Die Kammer erledigte folgende Actenstücke, betreffend: die Errichtung einer Telegraphenstation in Mannsburg; die Vorlage des Kammerpräliminars pro 1876 an das Handelsministerium; die Einführung besonderer Pohlmaße beim Detailverlaufe fetter Oele; die Ausschreibungen ärarischer Lieferungen; die Einberufung des österreichischen Handelskammertages; die Mittheilung der Kammerbeschlüsse rücksichtlich der Reform der directen Steuern an die grazer Kammer; die Theilnahme an der Kunstgewerbsvereins-Ausstellung in München; die Vornahme von Firmen-Protokol-

lierungen und Löschungen; von 465 Veränderungen im Gewerbebestande in den Gewereregistern; die Zustellung von Frachtennotizen und die Verlängerung der lagerzinsfreien Zeit für Waggonladungen; eine an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition des Inhaltes: „Es wolle die nach dem Voranschlage des Handelsministeriums zur Errichtung eines technischen Gewerbemuseums bestimmte Summe von 100,000 Gulden in das 1876er Reichsbudget eingestellt werden;“ endlich die Ausstellung von Warenpreiscertificaten. — Die Kammer nahm hierauf den Inhalt mehrerer eingelangter Geschäftsstücke in betreff der in Oesterreich registrierten gewerblichen Marken, der auswärtigen Correspondenzen und Handelsausweise, eines Rechtshilfsgesetzes der budapester Kammer, des Verkaufes von Feilen, der Preise für weiche Werthölzer, der rechtzeitigen Ausrüstung der in der Station Laibach eingelangten Güter an die bezugsberechtigten Parteien vonseite der Südbahn, der Abweisung des Gesuches um unentgeltliche Abtelegraphierung der Fruchtbohrer-Preisnotierungen aus Wien und Pest, der Anmeldung verzehrerungssteuerpflichtiger Gegenstände bei der hierortigen Einfuhr nach dem alten Tarife (Eimer, Zentner, Kubiklasten) bis Schluß des Jahres 1876, der Sterbgedächtnis-Andachten für weiland Kaiser Franz und Ferdinand, des Handelsvertrages mit Frankreich und des Handels- und Zollvertrages mit Deutschland zur Kenntnis. — Die Kammer sprach sich für die Ertheilung der von der Gemeinde St. Martin, Bezirk Littai, erbetenen Marktconcession aus. — Die krainische Kammer wird bei dem am 25. d. nach Wien einberufenen Delegiertentage der österreichischen Handelskammer durch den Präsidenten A. Dreo oder in dessen Verhinderung durch einen von ihm gewählten Vertrauensmann vertreten sein. — Die Kammer erklärte sich in betreff der Herausgabe von geeigneten Lehr- und Lehrbüchern für Handelsbessene mit den Ansichten der wienener Kammer einverstanden. — Die Kammer ladet die hiesigen Buchdruckereibesitzer ein, sich über das Programm einer zu errichtenden Segetimentschule zu äußern. — Die Kammer acceptiert den Antrag Treuu, lautend: „Die Handels- und Gewerbekammer wolle sich an das hohe k. k. Handelsministerium mit dem Ersuchen wenden, daß dieses in geeigneter Weise dahin wirken möchte, daß jeder Fabrikant gesetzlich gehalten sein soll, auf jedem Stücke seiner Ware ohne Unterschied, ob dieselbe nach Stück oder Meter verkauft werde, das Längen- und Breitenmaß genau anzugeben und deutlich ersichtlich zu machen, und auf beiden Enden seine Firma anzubringen.“ — Die erste Section der Kammer wird sich mit der Lage der österreichischen Spinnereien beschäftigen und nach erfolgter Anhörung der Sachverständigen den diesfälligen Bericht erhalten. — Der Secretär brachte hierauf den Geschäftsausweis für das Jahr 1875 zum Vortrag. Wir veröffentlichen eine Revue über die im Verlaufe des Jahres 1875 stattgefundenen wichtigsten Beratungen und Beschlüsse der Kammer in einer der nächsten Nummern unseres Blattes.

(Aus der Amtszeitung.) Ausschreibung der Lieferung von Meßingklappeln sammt Anhängsknur zum Legitimationsblatt an das Monturs-Depot. Offerte bis 31. Jänner 1876 an das Reichs-Kriegsministerium. — Staats-Stipendien zum Besuche des Branercurfes an der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mödling bei Wien. Gesuche bis 1. März l. J. an die Direction der genannten Anstalt — Besetzung einer Rechnungsfassistentenstelle beim Rechnungsdepartement des grazer Oberlandesgerichtes. Gesuche bis 15. Februar l. J. an das Präsidium des genannten Obergerichtes. — Lieferung und Anbringung von Wäldchenhölzern, dann Bedielungen für die istraner und dalmatiner Linien. Offerte bis 31. Jänner l. J. an die Direction für Staatseisenbahnen in Wien. — Geltendmachung der Eigenthumsansprüche auf mehrere in den Eisenbahnwaggons auf den Bahnlilien Villach-Laibach gefundene Gegenstände bis 19. Jänner 1877 beim laibacher Stadtmagistrate.

(Landschaftliches Theater.) Fr. Wirsky spielte gestern die Titelrolle in B. Sardou's „Andrea“ auf Grund tiefen, eingehenden Verständnisses vorzüglich. Die Ergießungen des beleidigten Frauenherzens fanden durch Wort und Mimik leidenschaftlichen Ausdruck. Das Publicum spendete dem Fräulein wiederholt lauten Beifall; in einigen Affectscenen wäre eine minder überhäufte Sprechweise erwünscht gewesen. Fräulein Thaller erschien als reizende, kokette Tänzerin „Stella“ ganz geeignet, einen Mann aus der höheren Gesellschaft zeitweise in ihr Liebesnetz zu ziehen und zu berauschen. Herr Friederigl trat als galanter

„Polizei-Präsident“ auf und erbrachte den Nachweis, daß auch ein Bureaokrat sehr liebenswürdig sein kann, ohne die Würde seines Amtes zu verlieren. Herr Janz war bestrebt, die schwierige Rolle des „Graf v' Ormeuil“ dem Geiste des Verfassers entsprechend auszuführen. Herr Berla leidet fort an einem immerhin heilbaren Uebel; er neigt sein Ohr mehr dem Souffleurkasten, als dem mit ihm conferirenden Schauspieler zu. Die Unfähigkeit veranlaßte auch gestern Herrn Berla (Eugen Bimler), die Sätze in überflüssigen Formen zu bringen, wodurch wol das mangelhafte Studium verdeckt werden soll, aber eben die Reden unverständlich werden. Die ganze Komödie wurde übrigens gut gegeben und es verdienen auch Herr Thaller (Waltasar), und Fräulein Chorbach (Frau von Luffan) lobenswerthe Erwähnung. Die Streichungen im zweiten Acte waren zu auffallend, als daß sie sich nicht bemerkbar machen sollten.

Gingefendet.

Öbblide Redaction des „Laibacher Tagblattes.“ Zur Nichtigstellung des in Nr. 14 Ihres Blattes enthaltenen Artikels diene Ihnen zur Nachricht, daß über das Gasrohrsystem der hiesigen Stadt ein genauer Plan vorliegt, der wol im Besitze der Gemeinde als der Direction der Gasfabrik ist.

Die Thatsache der Gasausströmung wurde durch den Leiter der Fabrik constatirt und sogleich die nöthige Auslogierung veranlaßt.

Der Aöbrenbruch selbst wurde durch den am Hauskanal stattgefundenen Umbau veranlaßt, von welchem die Fabrikleitung nicht in Kenntnis gesetzt wurde. Dabei wurde der Kanal zum Theil sogar auf den Aöbrenstrang gestellt, jedenfalls die Röhre beschädigt und jetzt durch die Kälte auseinander gezogen.

Daß der Bruch nicht schneller entdeckt wurde, liegt aber an dem zu Eis erstarrten Boden, wäse aber bei weichem Erdreich in einer Stunde reparirt gewesen.

Zum Schlusse erlaubt sich die unterfertigte Gesellschaft die Bemerkung beizufügen, daß es wol im Interesse wäre, wenn bei den oftmals in den Straßen vorkommenden Reparaturen der verschiedensten Art, welche Gasleitungen betreffen, die Fabrikleitung in Kenntnis gesetzt würde, wonach solche unangenehme Folgen nicht eintreten würden.

Hochachtungsvoll

Laibacher Actiengesellschaft für Gasbelendung: Beschlus.

Witterung.

Laibach, 20. Jänner. Morgens dichter Nebel bis Mittag anhaltend, dann heiter Sonnenschein, sehr schwacher N. D. Temperatur: morgens 7 Uhr — 16°, nachmittags 2 Uhr — 10° 2' C. (1875 + 6° 2'; 1874 + 7° 4' C.) Barometer im Fallen 743-77 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 12° um 10° unter dem Normale.

Angelommene Fremde

am 20. Jänner. **Hotel Stadt Wien.** Orly, Akm., Graz. — Kempner, Wien. — Obreja, Privat, Bukau. — Urbančić, Gutsbes., Laurin. — Hampel, Kabanant, Böhmen. — Dr. Walli, Krauburg. — Roger, Fleischhauer, Prastnig. — Seeger, Klagenfurt. **Hotel Elefant.** Reguer, Rechnungsofficial, Pest. — Allegri, Schauspielern, und Wohl, Akm. Wien. **Köhren.** Zekinet, Wien. Pandur, Kram.

Verpöbene.

Den 19. Jänner. albin Bedent, Tagelöhners-Kind, 11 Nr., Cihabeh-Kinderhospital Nr. 67, häutige Nackenbräune.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 19. Jänner. Weizen 8 fl. 20 kr., Korn 5 fl. 70 kr., Gerste 3 fl. 90 kr., Paser 3 fl. 50 kr., Buchweizen 5 fl. 40 kr., Hirse 3 fl. 90 kr., Kukuruz 4 fl. 80 kr. pr. Hektoliter; Erbsen 3 fl. 40 kr. pr. 100 Kilogramm; Hirsolen 7 fl. — kr. pr. Hektoliter; Nindschmais — fl. 98 kr., Schweinjeit 80 kr., Speck, frischer, 64 kr., Speck, gefeicht, 82 kr., Butter 75 kr. pr. Kilogramm; Eier 3 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Nindschisch 48 kr., Kalbsfleisch 46 kr., Schweinsfleisch 44 kr. pr. Kilogramm; Hen 2 fl. 68 kr., Stroh 2 fl. 30 kr. pr. 100 Kilogramm; haries Holz 9 fl. — kr., weiches Holz 6 fl. — kr. pr. vier D.-Meter; Wein, rother 22 fl. 50 kr., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Theater.

Heute: Zum Vertheile der Lolos- und Operettenfängerin Josefne Paulmann: Der diplomatische Canacan. Schwank in 1 Act. — Abentener in Laibach. Lustspiel in 1 Act. — Zehn Mädchen und kein Mann. Komische Operette in 1 Act.

Telegramme.

Wien, 19. Jänner. Das Abgeordnetenhaus nahm den Gesekanztrag Heilsbergs: Erhöhung

des Maximal-Betrages beim Bagatelverfahren auf fünfzig Gulden, an; desgleichen die Resolution Haschels, welche die Regierung auffordert, eine Vorlage wegen Regelung der Steuererhebung einzubringen.

Budapest, 19. Jänner. Der Verwaltungsrath der Ostbahn acceptierte das Regierungskultimum betreffs Zahlung eines Kaufpreises von 10 Millionen in fünfprozentigen, in Gold verzinslichen, nicht steuerfreien Goldobligationen. Morgen wird der Vertrag unterzeichnet.

Echtes, geruchloses, wohlshmeckendes



DORSCH Leberthran-Oel,

frische Fällung. Bewährtes Mittel gegen Brust- & Lungenleiden. In Flaschen à 70 kr. (632) 20-14 Ged zu bekommen bei Victor Trukoczky, Einhorn-Apothek in Laibach, Hauptplatz 4.

Glycerin-Crème,

zubereitet von G. Piccoli, Apotheker in Laibach, ist vorzüglich wirksam bei aufgesprungenen Lippen und Schrunden an den Händen. 1 Flacon 30 kr. (732) 10-8

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression, Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Himmelsstimmen etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handkublasen, Briefschwerer, Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzboxen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

J. S. Heller, Bern.

Illustrirte Preisconrante versende franco. — Nur wer direct bezieht, erhält Heller'sche Werke. (763) 3-3

Wiener Börse vom 19. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spert. Rente, 50. Pap.	68 95	69 05	Allg. 50. B.-Credit.	101 25	101 75
do. do. 50. in Sib.	74 10	74 25	do. in 33 J.	90 25	90 75
do. von 1864	106 25	106 75	Nation. 5. B.	96 90	97 —
do. von 1860, ganze	115 20	112 40	Allg. B.-Creditanst.	85 10	85 30
do. von 1860, fünf.	128 75	123 25			
Prämienf. v. 1864	133 75	134 —			
			Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josephs-Bahn . . .	95 —	95 25
			Öst. Nordwestbahn . . .	99 50	100 —
			Eisenb.	68 75	69 —
			Staatsbahn	145 25	145 50
			Südb.-Weg. zu 500 Fr.	107 25	107 50
			do. do.	—	—
			Lose.		
			Credit-Lose	161 50	162 —
			Rudolfs-Lose	13 60	14 —
			Wechs. (3 Mon.)		
			Augsb. 100 fl. Südb. W.	56 15	56 20
			Frankf. 100 Mark . . .	56 20	56 20
			Hamburg	56 20	56 25
			London 10 Pfd. Sterl.	114 60	114 90
			Paris 100 Francs . . .	45 70	45 75
			Münzen.		
			Rais. Münz-Ducaten	5 43	5 44
			20-Francstüd	9 23	9 23 1/2
			Preuß. Kassenscheine	57 05	57 15
			Südbahn	105 80	105 90

Telegraphischer Kursbericht

am 20. Jänner. Papier-Rente 68 95 — Silber-Rente 74 05 — 1860er Staats-Anlehen 112 40. — Bankaction 914. — Credit 192 80 — London 114 30. — Silber 105 55. — R. f. Münzducaten 5 42. — 20-Francs Stücke 9 19 1/2. — 100 Reichsmark 56 90.